An den Tischen zeigt sich: Wir leben Kirche

Prof. Dr. Thomas Schlag, Calw/Zürich

Predigt zur Eröffnung der 23. Vesperkirche Reutlingen am 12. Januar 2020

Liebe Vesperkirchengemeinde,

am Tisch passieren die entscheidenden Dinge des Lebens. Er ist die Lebensfläche schlechthin.

Auf dem Tisch breiten wir Besteck, Teller und Gläser aus, um gut zu essen und zu trinken. Wir dekorieren und richten an und tischen opulent auf – und feiern so das Leben.

Von einem jüdischen Rabbi in Frankreich, einem echten Genießer, wird erzählt, er habe folgendes angeordnet: Nach seinem Tod solle man seinen Sarg anfertigen – und zwar aus den Brettern des Tisches, an dem er mit seinen Freunden immer gespeist, gelacht, getrunken hat.

Ohne den Tisch können wir nicht leben. Eine Wohnung ohne Tisch ist keine Wohnung. Wenn man sich neu einrichtet, sucht man bei IKEA zuerst den passenden Tisch aus. Na ja, je nach Altersphase, manchmal auch zuerst das Bett oder das Kinderbett.

Jedenfalls heißt es ja bekanntermassen über ein ganz verschworenes Paar: Sie teilen Tisch und Bett. Ohne diesen geht es einfach nicht … Zum Bett ein anderes Mal.

Am Tisch findet das wahre Leben statt. Was meinen Sie, warum Martin Luthers berühmteste Reden Tischreden heißen? Genau hier, beim freundschaftlichen Mahl hat er vor der denkbar buntesten Gesellschaft aus Familie, Gästen, Studenten über den Glauben und das Leben gesprochen. Und so etwa den folgenden, lebensklug-theologischen Satz formuliert: „Für die Toten Wein, für die Lebenden Wasser: das ist eine Vorschrift für Fische." So viel zur reformatorischen Askese, oder besser gesagt: gottgefälligen Geselligkeit.

Und wenn wir an unseren Tisch einladen, wollen wir es recht machen, gastfreundlich sein, vom Besten auftischen, was wir haben. Übrigens empfehle ich in diesen Tagen, sich wieder einmal in Erinnerung zu rufen, dass gerade Menschen im Orient Gastfreundschaft als eine der höchsten Tugenden überhaupt pflegen und sich dann im Einzelfall der Tisch des Gastmahls wirklich vor lauter Fülle biegt.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, sagt man. Nun man sollte wohl genauer sagen: Er ist ein Tischwesen – jedenfalls kein Bankdrücker. Am Tisch zeigt sich, zu wem wir wirklich gehören – und wer zu uns gehört. Wie einmal jemand ganz weise formuliert hat: „Für ein gutes Tischgespräch kommt es nicht so sehr darauf an, was sich darauf befindet, sondern wer auf den Stühlen sitzt." Wie wahr.

Und genau hier stellen sich die großen Fragen: Wen wollen wir eigentlich jetzt an unserer Seite oder uns gegenüber haben? Ist uns nicht mancher Tischnachbar furchtbar unangenehm?

Gerade am Tisch können sich auch die Geister scheiden. Wer auf den Tisch haut, markiert seinen Ärger handfest. Im schlimmsten Fall wird gerade hier der andere über denselben gezogen. Oder wie ein schlimmer Managerspruch sagt: „Du musst deinen Gesprächspartner so über den Tisch ziehen, dass er die Reibungshitze als Nestwärme empfindet."

Und dann werden eben auch Tischtücher zerschnitten; hier tischen wir dem Anderen im schlimmsten Fall sogar Lügen auf – dann wird Gemeinschaft bewusst zerstört – und Leben auch! Und wer einsam und allein ist, dem zeigt der leere Platz gegenüber, was und wer und wie viel an Beziehung und Leben fehlt.

Wie genial ist all demgegenüber nun dieses Bild von Sieger Köder, das sie vor sich haben. Es ist schon fast 50 Jahre alt und hat doch nichts von seiner Aktualität verloren. Mahl der Sünder hat er es genannt. Aber es geht überhaupt nicht um einen moralischen Zeigefinger:

Alle sind erwartungsfroh. Ein echtes Vesperkirchenbild. Auf den ersten Blick ist diese Versammlung ganz anders als wir:

Köder selbst schreibt, wer die Personen sein sollen: Kurz will ich sie vorstellen, von rechts nach links: der Afrikaner mit verbundenem Arm, die wohlhabende Frau aus gutem Hause, der Intellektuelle mit Brille, der Clown, dann kaum zu sehen, eine blinde alte Frau, dann die Prostituierte und schliesslich der jüdische Rabbi. Vielfältiger könnte diese Tischgemeinschaft kaum sein: Ich nehme einmal drei Personen heraus, und versuche mir vorzustellen, was sie wohl denken:

Der Intellektuelle:

Also, ich schau mir das jetzt erst mal an. Zu sehr will ich mich hier nicht einbringen – zunächst mal. Erst beobachten. Ich bin ein analytischer Mensch. Lass mich nicht einfach auf jeden ein, der in meiner Nähe sitzt. Der muss schon Niveau haben, wenn sich ein Gespräch lohnen soll. Und es muss schon viel passieren, dass ich mich auf ihn einlasse. Es stimmt schon bei mir: Kopf vor Herz! Tja und jetzt diese Einladung an diesen Tisch. Pass ich da hin? Ist mir das nicht zu fromm? Wird hier meine Skepsis ernst genommen? Kann ich hier landen mit meinen Zweifeln? Ich schau mir das jetzt erst mal an.

Die Prostituierte:

Kann ich mich hier wohlfühlen? Gehöre ich überhaupt an diesen Tisch? Ich mit meiner Vergangenheit? Ich bin doch ganz anders, als die anderen. Eine von den vielen Frauen des ambulanten Gewerbes. Mein Leben versperrt mir viele Türen.

Doch hierher bin ich eingeladen. An diesen Tisch. Seltsames Gefühl, diesmal nicht außen vor zu sein. Irgendwie unpassend – und trotzdem schön und gut.

Eigentlich wollte ich nicht an diesen Tisch. Aber die Einladung ist mir zu Herzen gegangen. Wie da einer zu mir gesagt hat: „Du bist etwas wert!“ Wie bedingungslos seine Einladung war: „Komm einfach so wie du bist.“ Wie wenn ein liebender Vater sagen würde: „Mensch Kind – komm doch einfach her zu mir!“

Der Clown:

Eigentlich halte ich die Welt nicht aus! Sie macht mir Angst. All das Leid. All die Ungerechtigkeit. Zum Glück kann ich mich hinter der Maske verstecken. Und doch trifft mich das Leid der Welt in der Seele. Nur mit Ironie halte ich's aus. Ich spiegle der Welt, wie verrückt sie ist. Und immer wieder falle ich ins schwarze Loch – so nenne ich meine depressiven Verstimmungen. Manche sage: Ich bin ein melancholischer Mensch. Das stimmt: Was ich sehe macht mich traurig. Und lässt mich zweifeln. Gott? Mein Gott wär' das schön, wenn es ihn gäbe. Jetzt sitze ich da bei diesem seltsamen Gastgeber. „Du brauchst keine Maske hier", hat er gesagt. Irgendwie denke ich: Hier muss ich mich nicht verstellen.

Liebe Vesperkirchengemeinde,

ist dieser Tisch so ganz anders zusammengesetzt als unsere Tische heute? Sind diese drei wirklich so ganz anders als wir? Vielleicht verbinden uns ja gemeinsame Gefühle und Fragen. Bringen wir auch eine gewisse Unsicherheit hierher mit, ob wir unangenehm auffallen könnten, und den Zweifel, ob wir wirklich von Herzen eingeladen sind.

Vielleicht haben sich manche von Ihnen, als sie von dieser Initiative gehört haben, gesagt: Nein, in diese Vesperkirche gehöre ich nicht. Denn ich bin gar nicht arm oder bedürftig. Oder ich bin gar nicht evangelisch. Andere mögen sich sogar ein wenig geschämt haben: Hoffentlich sieht mich niemand, hoffentlich nimmt mir niemand krumm, dass ich jetzt nur für einen Euro esse. Oder: Ich als Flüchtling habe den Eindruck, dass man mich schräg anschaut.

Die Antwort und der tiefere Sinn dieses Lebenstisches werden deutlich, wenn man noch einmal genauer auf das Bild schaut:

Da ist zum einen einer im Vordergrund. Wir sehen von ihm nur die Hände. Ausgebreitet sind sie. Jeder wird gleich empfangen. Keiner ist von der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Die Prostituierte, –, sagen wir es in den heutigen Worten: die ausgebeutete, vermutlich noch minderjährige Sexsklavin aus Osteuropa, die ausgebeutet werden kann, weil sie hier mitten in Deutschland gierige Kunden hat. Hierzu passt übrigens ein weiterer Tisch-Satz Luthers: „Es gibt keine schlimmere Missgunst in der ganzen Welt als die Heuchler. In einem Wegelagerer und in einer Hure ist mehr Barmherzigkeit als in einem Heuchler."

Der zweifelnde, höchst kritische, vielleicht sogar etwas arrogante Intellektuelle, der nur auf den eigenen Geist vertraut. Und der nun vielleicht gleich ins Staunen gerät.

Und schließlich der traurige Clown, der verzweifelt um die Welt weint und uns mit seiner melancholischen Maske den Spiegel vorhält. Und der auf einmal merkt, wie dem Leid die Liebe entgegengebracht wird.

Und jetzt sehen die drei, sehen wir die offenen Hände dieses Vesperkirchentisches.

Und wir sehen noch etwas im Bild Köders, wenn wir genauer hinschauen. Im linken Teil des Bildes, hinter der Tischgemeinschaft, an der Wand ein Fresko. Es ist das Motiv des barmherzigen Vaters und verlorenen Sohnes. Der Vater umarmt den Heimgekehrten, der sich an seine Brust wirft. In der Umarmung erfährt er Versöhnung und erlösende Befreiung aus aller Not. Daneben aber, abgewendet von der Szene der Heimkehr, sitzt der gerechte, getreue Sohn, der Bruder gefangen in seinem Trotz, noch nicht zur Versöhnung bereit. Wie diese Tischgemeinschaft nun wohl weitergeht, wissen wir nicht. Aber es ist doch ein echtes Vesperkirchenbild. Hier in dieser Kirche malen Sie dieses Bild sozusagen neu, indem sie diesen Ort mit Lebenswichtigem und mit Leben erfüllen.

Jetzt und heute sind sie und wir eingeladen. Trotz ihrer Fragen, nein, gerade *weil* wir solche großen Fragen mitbringen: „Darf ich hier sein? Was soll ich glauben? Ist das alles wirklich noch auszuhalten?“

Schön, dass Sie jetzt hier sind. In diesem weiten Gottesraum, an den vielen Tischen. In diesen Tagen breitet sich hier in der Kirche das volle Leben aus. Es ist angerichtet – Sie sind eingeladen, mit all ihren Fragen und ihrem Leben. Hier wiederholt sich, was die Kirche immer schon zum lebenswichtigen Ort, zur guten Stube der Mitmenschlichkeit gemacht hat:

Die Anfänge der Christenheit sind sozusagen «tischlastig», wenn es in der Apostelgeschichte Kap 2 heisst: «Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Und, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Ja, solidarisch leben, teilen, füreinander da sein in der Not, das gehört von Anfang an zur Kulturgeschichte des Christentums.

Und Gott sei Dank, sind auch hier so unglaublich viele offene, einladende Hände. Nicht nur in diesem Bild Sieger Köders, sondern ganz real. So viele gute ehrenamtliche Tischgeister, die dekoriert und gekocht haben und für diese besondere Atmosphäre sorgen. So viele mutige Organisatoren, die keine Kosten und Mühen gescheut haben.

Und da ist ein Chorraum, in dem die ganzen Tage über Menschen gesegnet und gesalbt werden. Ein beinahe unglaublicher, heller und weiter Gottesraum tut sich auf – ohne Bankdrücker. Gott ist jetzt durch viele offene, einladende Hände anwesend. Jetzt und hier *ist* Kirche. Weil wir teilen und helfen, bitten und empfangen. Ich finde, das alles ist eine Handvoll Applaus wert.

Der gemeinsame Tisch verbindet uns, nicht der erhöhte Altar. Indem wir uns jetzt hier an ganz normalen Tischen versammeln, teilen wir das Leben. Bauen neu an unserer christlichen Gemeinschaft. Jetzt ist nicht die Zeit, um Tischtücher zu zerschneiden. Denn „Gott bereitet vor mir einen Tisch. … und schenket mir voll ein.“ (Psalm 23)

Jetzt sind wir mit unseren offenen Händen und Armen gefragt. Das können wir und das sollen wir. Weil Jesus Christus uns mit seinen offenen Händen schon längst empfangen hat an seinem Tisch des Lebens. Er nimmt uns auf. Egal, wer wir sind, was wir denken und fühlen, wie wir glauben und zweifeln. Er schenkt uns, was wir benötigen.

Und er lässt uns die nicht vergessen, für die bisher noch kein Platz am Tisch ist. Und lässt uns auf diejenigen aufmerksam werden, die schon bald wieder alleine am Tisch sitzen. Jetzt, hier in der Vesperkirche, durch unsere offenen Hände beginnt am Tisch des Herrn neues Leben. Amen.